

„Eine Spielschule – das weiß nur keiner“

Die „Integrative Lernwerkstatt Brigittenau“ ist die erste öffentliche Schule, die nach alternativen Lernkonzepten unterrichtet

MARIA ZIMMERMANN

WIEN (SN). „Hat der Himmel ein Ende?“ „Ist Denken lustig?“ Viele Fragen, auf Papierzettel geschrieben, ziehen sich über die Gangwände der „Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau“ – Ergebnis einer Philosophie- und Märchenlektion für die sechs- bis zehnjährigen Schüler.

Der erste Eindruck von einer besonderen Schule. Die „Integrative Lernwerkstatt“ ist die erste öffentliche Volksschule in Wien, die sich an pädagogischen Leitfäden wie Maria Montessori, Celestin Freinet und Peter Peterson orientiert – was bisher nur aus sogenannten „Alternativschulen“ bekannt ist.

„Natürlich gilt auch für uns der Rahmen des allgemeinen Volksschul-Lehrplans“, erklärt Schuldirektor Josef Reichmayer, auf dessen Initiative das Schulprojekt zustande kam: Noten gibt es keine, dafür Leistungsbeurteilung. Und Integration wird nicht nur für Kinder mit Behinderung groß geschrieben

(sechs der sieben Klassen sind Integrationsklassen): Die Schüler stammen aus fünf Nationen und die Klassen sind altersmäßig bunt durchgemischt: die Sechs- bis Zehnjährigen drücken gemeinsam

die Schulbank. Und auch die Eltern sind aufgefordert, sich in den Schulbetrieb zu „integrieren“: Sie sollen aktiv mitgestalten.

Die „Lernwerkstatt“ startet heuer bereits in ihr zweites Schuljahr.



Spielerisches Lernen ist möglich – in der „Integrativen Lernwerkstatt“

Bild: SN/im

und eine erste Zwischenbilanz fällt positiv aus: Besuchten im Vorjahr 130 Kinder die Lernwerkstatt, sind es heuer bereits 150. Davon 40 Tafelklassler und insgesamt 20 Integrationskinder. Besonders freut sich Reichmayr über die große Zustimmung im Bezirk: „Nahezu alle Kinder der ersten Klassen kommen aus der Brigittenau.“ Und das zeige, dass ein Bedarf an einer Schule bestehe, deren Prinzip laute: „Individuelles Lernen wird groß geschrieben, Einheitskonzepte sind verpönt“. In der Lernwerkstatt gibt es weder die Regel, während des Unterrichts stillsitzen zu müssen, noch das Verbot, am Gang zu laufen. In der Pause schnappen sich daher ein paar Buben einen Ball und spielen Fußball. Vor allem aber soll den Kindern Weltoffenheit, Naturverbundenheit und Demokratieverständnis vermittelt werden, betont der Schuldirektor.

Ein Demokratieverständnis, das von Anfang an in die Praxis umgesetzt wird. Die Verhaltensregeln

werden individuell pro Klasse von den Schülern und den zwei Klassenlehrern erarbeitet. Alina erzählt, dass es in ihrer Gruppe „ganz wichtig“ sei, keinem weh zu tun. Erster Punkt des Ehrenkodex, geschrieben auf ein Blatt Papier, gut sichtbar an die braune Korkwand geheftet. „Daran halten wir uns“, versichert das Mädchen.

Die Kinder halten sich auch an die Aufforderung, die auf dem Schild steht, das neben Clara auf dem roten Teppich am Boden liegt. „Bitte nicht unterbrechen“, ist daraufgemalt. Denn Clara will sich konzentrieren, sie arbeitet am „Trinomischen Kubus“, einem mathematischen Lernspiel. Spielerisches Lernen ist möglich. Freiraum auch.

Wahrscheinlich geht die kleine Aida deshalb so gern zur Schule. Fröhlich springt sie mit einem knallrot bepinseltem Gesicht herum und spielt Vampir, bleibt plötzlich stehen und flüstert geheimnisvoll: „Wir sind eine Spielschule. Das weiß nur keiner.“